

Die gesellschaftlichen Sanktionen, die auf das Fehlverhalten von pashtunischen Männern und Frauen folgen, sollen nach Meinung vieler Pashtunen nicht mit der Forderung nach Wahrung der Menschenrechte verknüpft werden. Sie empfinden westliche Kritik als Angriff auf ihre Kultur, und als Anmaßung des Westens, die alleinige Wahrheit zu besitzen. Selbst prominente Pashtunen bedauern öffentlich, daß Feministinnen versuchten, Fälle von Morden aus Ehrengründen so verzerrt darzustellen, daß ein schlechtes Licht auf die Gesellschaft fällt. Frauen, die der Familienehre keine ausreichende Bedeutung beimessen und selbstbestimmt leben wollen, werden als verantwortungslos, pervers und vergnügungssüchtig bezeichnet. Es wird beklagt, daß sich die Kritiker nicht die Mühe machen, Morde aus Ehrengründen aus kultureller Perspektive zu betrachten und nicht in der Lage sind, sich in die Situation der betroffenen Angehörigen hineinzusetzen. "Wer außerhalb der pashtunischen Gesellschaft steht, kann sich nicht vorstellen, wie ein Vater oder betrogener Ehemann durch den sozialen Druck in die Verzweiflung getrieben wird und keinen anderen Ausweg mehr weiß, als seine Tochter oder Ehefrau zu töten, um nicht 'Beghairati', 'ohne Ehre' zu sein." (Zitat eines Gesprächspartners).

Zahlreiche pashtunische Stimmen betonen, sie würden durchaus Fortschritt, wirtschaftliche Entwicklung und Ausbildung auch für Mädchen vertreten, aber die Pashtunenehre, 'Ghairat', ist von diesem modernen Denken ausgenommen und ein sehr privater Bereich, der nicht Gegenstand öffentlicher Diskussion sein

sollte. Das 'Pashtunwali' enthält Werte, die Pashtunen von anderen Ethnien unterscheiden und sie einzigartig macht. Es gibt Ängste, daß ausländische Kräfte den Pashtunen das Kernstück ihrer Kultur zerstören wollen: "Wenn wir an uns selber glauben, dürfen wir nicht die Kernaspekte des 'Pashtunwali' verletzen lassen durch Feminismus und sogenannte Menschenrechtsverfechter", so ein Zeitungskommentar.

Das Ehrsystem der Pashtunen erlaubt nicht, daß eine Frau selbständig nach ihren Wünschen entscheidet. Das Privatleben und persönliche Angelegenheiten spielen im 'Pashtunwali' keine Rolle, es sichert Rechte und beschreibt Pflichten im gesellschaftlichen Kontext. Alternative Handlungsweisen sind nur in Absprache mit der Gemeinschaft möglich (in der 'Jirga' können zum Beispiel Urteile gefällt werden, die von den üblichen Entscheidungen abweichen, wenn es sich um Konfliktlösungen oder Ausgleichsmöglichkeiten für einen begangenen Mord handelt).

Ein Vergehen zieht die Strafe prompt nach sich, und eine 'unehrenhafte' Frau hat keine andere Wahl, als ihr Schicksal anzunehmen. Moralisches Fehlverhalten fällt auf die ganze Familie zurück, und nimmt ihr das Recht in Ehre zu leben. Verdachtsmomente reichen aus, um Konsequenzen zu ziehen; in nur wenigen Fällen ergeben sich für die Angeklagten Fluchtmöglichkeiten. Selbst im Ausland werden flüchtige ÜbeltäterInnen noch nach Jahren aufgespürt und oftmals umgebracht. Frauen, die unerlaubt das Haus verlassen, um sich mit einem anderen Mann zu treffen, begehen 'Matiza', ein unverzeihliches Verbrechen, das für

eine betroffene pashtunische Familie das gesellschaftliche Aus bedeutet.

Ganze Familien verlassen manchmal ihr Dorf, wenn ein solches Verbrechen ungesühnt bleibt (falls die betroffenen Familienmitglieder geflohen sind oder der Familienrat beschlossen hat, sie nicht zu töten), weil sie den sozialen Druck und die ihnen entgegengebrachte Verachtung nicht ertragen können. Die Kinder einer solchen Familie finden zukünftig keine akzeptablen Heiratspartner, und die Familie hat kein Mitspracherecht bei dörflichen Belangen. Sie sind zu Unmenschen geworden und keine geachteten Mitglieder der Gemeinschaft mehr.

Nach Regionen und Stämmen unterschieden existiert ein kompliziertes Blutrachesystem; manchmal ist nur der direkte Täter betroffen, manchmal die ganze Familie, und dann nimmt das Morden über Generationen kein Ende. Es gibt aber auch die Möglichkeit der Kompensationszahlung, von der im städtischen Bereich immer mehr Gebrauch gemacht wird, oder der Übergabe eines Mädchens der eigenen Familie an die Schadenspartei, um einen Ausgleich herzustellen.

In vielen Fällen weicht das 'Pashtunwali' von der 'Shariah' (islamische Gesetzbarkeit) ab, und sollte nach traditioneller Ansicht prioritär befolgt werden. 'Zina' (Unzucht), z.B. muß nach der 'Shariah' von vier Zeugen bestätigt werden, um zu einer Verurteilung zu führen, im 'Pashtunwali' reicht 'Peghor' (üble Nachrede) aus, um sofortige Maßnahmen nach sich zu ziehen. Das Stammesgesetz steht in diesem Fall über der Religion.

Frühlingsbrief

von Susanne Thiel

Pakistan ist kein einfaches Land, auch wenn seine BewohnerInnen und ihre Kultur alle meine Sympathien besitzen. Politische Spannungen, drohende Auseinandersetzungen mit Indien und gesellschaftliche Restriktionen beeinträchtigen das Alltags- und Projektleben. Als Frau in der konservativen männerbestimmten North West Frontier Province (und dann noch auf dem Lande!) beratend für Gemeinwesenentwicklung und Frauen Empowerment zu arbeiten; tägliche lange Fahrten durch den nervenaufreibenden Verkehr; ab und zu ein Mordanschlag in unmittelbarer Nachbarschaft - da muß man sich schon anstrengen, ein gesundes Maß an Humor zu bewahren. Alltagserlebnisse ein wenig belustigend und spöttisch darzustellen hat Ventilfunktion und hilft die Abenteuer zu verdauen.

Einmal von Dubai nach Peshawar, bitte

Ein besonderes Flugerebnis ist es, in Dubai die gleiche Reise wie die vielen pakistanischen Gastarbeitern zurück in ihre Heimat anzutreten. Beim letzten Flug mit 'Pakistan International Airways' (PIA) hatte ich besonderes Glück: es war kurz vor den muslimischen Eid-Feierlichkeiten und das Flugzeug war total ausgebucht, so daß ich viele 'Anschauungsobjekte' (aus ethnologischer Sicht, natürlich!) hatte. Besonders beeindruckend ist immer wieder die lässig

und selbstbewußt zur Schau gestellte Männlichkeit ländlicher Prägung; Kautabak (und sonstiges) wird fröhlich auf den Teppich gespuckt und mit der Schuhsohle vertrieben, Sitze und Zubehör werden neugierig untersucht und auseinandergenommen (mein Sitz z.B. bestand nur noch aus schmutzigen Einzelteilen — allerdings konnte ich in der gelangweilten aber überaus stark geschminkten Stewardess keinerlei Interesse am armseligen Zustand meines Sitzes erwecken. Sie zuckte mit den Schultern und sah geflissentlich in eine andere Richtung). Unmengen von Gepäck (Handgepäck!) werden in den 'Lockers' verstaut. Wenn sich

die Klappen nicht mehr schließen lassen, werden die Gänge mit Gepäck vollgestellt, Anweisungen des Personals auf Englisch und Urdu (die meisten kommen aus 'meiner' Provinz und sprechen nur Pakhto) werden mit strahlendem Lächeln und "Yes, Yes" quittiert, ohne das sie verstanden worden wären und ohne daß den Anweisungen Folge geleistet würde. Es kommt fast zum Tumult, als eine schwere Tasche den Kopf eines unter ihr sitzenden Passagiers knapp verfehlt, er revanchiert sich mit einem zehner Liter Kanister heiligen Wassers aus Mekka, den er in einer gefährlichen Aktion in den Locker wuchtet. Schließlich hebt die Maschine ab, der Tumult beruhigt sich etwas.

Schuhe fliegen von den Füßen, Beine werden in einer bequemeren Sitzhaltung auf den Sitz gezogen. Jetzt ist Zeit für entspannte Beobachtungen. Weibliche Mitreisende und Stewardessen werden einer besonders intensiven Betrachtung unterzogen (auf diesem Flug waren die Stewardessen meine einzigen Geschlechtsgenossinnen), als wären sie die ersten weiblichen Wesen überhaupt, die sie zu Gesicht bekommen. Da sich die Herren lautstark von Sitzreihe zu Sitzreihe unterhalten und mit den Händen gestikulierend runde Formen in die Luft zeichnen (und sie natürlich nicht ahnen, daß ich Bruchstücke ihrer Beschreibungen verstehe), bin ich bald über die figürlichen und sonstigen Vorlieben der männlichen Mitreisenden in der Umgebung unterrichtet.

Schließlich machen es sich einige zum Gebet auf dem Gang zwischen den Sitzreihen bequem. Die Stewardess balanciert gottergeben ihre Tablets über die Betenden hinweg.

Jetzt wird alle Aufmerksamkeit dem Menü zugewendet, es ist noch vor Sonnenaufgang, also dürfen alle essen (ich flog während des Fastenmonats Ramadan). Die Herren konzentrieren sich auf den Kampf mit den Plastikhüllen und dem Besteck; die Stewardessen sind mit allerlei Extrawünschen beschäftigt, bringen sie Tee, wünschen die Herren Kaffee, bringen sie Kaffee, wird Wasser verlangt, die Stimmung beim Personal ist schon auf dem Nullpunkt. Ich könnte jetzt gut einen GinTonic vertragen, aber leider wird auf diesem Flug kein Alkohol ausgeschenkt — ich hätte mir eine Thermoskanne mitnehmen sollen! Die Herren haben immer noch mannigfaltige Wünsche; läßt sich die wunderbare Erscheinung der Stewardess durch ein bestimmtes "Hey, Mister" oder "Tsch, Tsch" nicht herbeizitiieren, wird das Personalruflämpchen zum Aufleuchten gebracht (von mindestens 20 Mann gleichzeitig). Die Stewardess in meiner Reihe ist am Rande ihrer Beherrschung, nach dem Austeilen der 'Emigration Cards' läßt sie sich gar nicht mehr blicken. Verlegenes Hin- und Herdrehen der Karten, Kramen nach den Ausweisen — plötzlich erspähen die ratlosen Herren Mitreisende, die nicht nur im Besitz eines Schreibgerätes, sondern auch der Lese- und Schreibkunst sind. Schnell türmen sich auf den heruntergeklappten Tischchen fremde Karten und dazugehörige Ausweise. Die Herren, die kurz zuvor noch grimmig-neugierig aus kholummalten Augen unter Turbanen und Käppchen hervorblickten, gucken jetzt plötzlich ganz gewinnend-sanft und zeigen kautabakgegilbte Zähne — ob ich denn wohl mal gerade die Karte ausfüllen könnte. Was tut frau nicht alles im Zeichen der Völkerverständigung — und immer noch kein GinTonic!

Das Flugzeug setzt zur Landung auf pashtunischen Boden an, Peshawar International Airport ist erreicht. Der Kapitän bittet die Fluggäste angeschnallt und auf den Plätzen zu bleiben. Bevor er ausgesprochen hat, setzt sich das hektische Geräusch der aufschnappenden Gürtelschnallen durch die Sitzreihen fort, die ersten Reisenden springen auf, Locker werden geöffnet, Taschen, Tüten, Wasserkanister purzeln heraus, die Stewardess hat ihr bösestes Gesicht aufgesetzt. In wenigen Minuten sind Gepäckstücke, Decken, Turbane und Sandalen gesichert und die männliche Menge benutzt die Ellbogen, um sich zu den (geschlossenen) Türen durchzukämpfen. Der Ka-

pitän bittet seine Fluggäste, auf den Plätzen zu verharren (die sind aber schon lange verlassen), bis die Maschine zum Stillstand gekommen ist und die endgültige Halteposition eingenommen hat...

Überaus freundliche und herzliche Beamte erwarten die auf die Schalter zustürzende Menge.

Was ich denn da wohl für einen komischen Ausweis hätte. Das ist ein offizieller Paß, der die Ein- und Ausreise erleichtern soll. Offizieller Paß, da könnte ja jeder kommen! Und überhaupt, was ist das für ein komisches Visum? Wo wurde es ausgestellt? Mir stehen Schweißperlen auf der Stirn, diesmal nicht wegen des Klimas. Mein Paß ist in Ordnung, aber ich bin müde und beschließe, heute weder grob noch arrogant zu reagieren und schaue den Schalterbeamten aus hilflosen Augen an. Endlich bekommt er Mitleid, legt die Stirn in ernste Falten, streicht den ausladenden Schnurrbart in Form, und blickt gütig-männlich auf mich herab (herab nur, weil er auf dem Schalterpodest steht): o.k., dieses Mal lassen wir das durchgehen. Sein Kollege am Sicherheitsschalter schaut mich nicht nur ernst, sondern fast enttäuscht-traurig an. Ihr Koffer! Ja? Was ist denn da auf dem Röntgenschirm für ein flaschenförmiger Gegenstand zu erkennen? Hilfe!!! Mein Gin...!!!

Neujahrsfreuden in Pakistan

Menschen wollen Spaß haben, besonders junge. Nach welchem Kalender sich der Spaß richtet, ist ihnen meistens egal. Alle Welt feierte das Millenium, in Pakistans Städten gingen die Lichter aus. Familien waren ratlos, wie sie mit ihren Kindern feiern sollten, die die Vorbereitungen in aller Welt schon lange zuvor im Fernsehen verfolgt hatten. Einige junge Leute waren extra nach Islamabad gereist, um zu feiern — aber wie? Keine Parties (es war ja die letzte Woche des 'Ramadan'), keine laute Musik, kaum Örtlichkeiten, um sich zu treffen, gemischt-geschlechtliche Gruppen sowieso nicht. Wegen bestimmter Regierungsanweisungen gingen in den Restaurants und Bazaren die Lichter noch früher aus als Alltags. Das Millenium wurde schließlich nach dem christlichen Kalender gefeiert, der für ein muslimisches Land nicht offiziell gültig ist. Trotzdem richtet sich der ganze pakistanische (Geschäfts-) Alltag nach dem gregorianischen Kalender. Wer kennt schon seinen Geburtstag nach dem islamischen Kalender?

Die Polizei hatte verstärkten Einsatz und zerstreute sogar die Gruppen von Jugendlichen, die ratlos in der Stadt herumstanden. Was taten also die am Feiern gehinderten Menschen? Um Mitternacht führen Tausende von Autos durch Islamabad, ziello wie Ameisen ohne Spur. Der Rest der Nation saß zu Hause vor dem Fernseher. Fast alle im nachhinein befragten Menschen erzählten mir, daß sie die ganze Nacht über die Silvesterfeiern in aller Welt auf dem Bildschirm verfolgt hätten. New York, Sydney, Paris, London — zumindest durch die Satellitenschüssel hatten sie Anteil an dem großen Ereignis. Um Mitternacht gab es in Peshawar ein unglaubliches Geknalle, offensichtlich waren alle Gewehre (und das sind bei uns eine ganze Menge) und haufenweise Munition unter den Betten hervorgeholt worden, um das neue Jahrtausend zu begrüßen.

Wie viele von den gelangweilten und an jeder fröhlichen Aktion gehinderten jungen Leuten werden wohl in Pakistan bleiben? In meinem Bekanntenkreis versucht fast jeder männliche Jugendliche, ein Visum für England, Kanada oder sonstwohin zu bekommen — die wenigsten kommen zurück, wenn sie es erst einmal geschafft haben. Im Zeitalter der Globalisierung lassen sich junge Leute nicht mehr isolieren, sie sehen durch die Medien, was in der Welt vor sich geht. Wenn Menschen daran gehindert werden, am Fortschritt teilzuhaben, gehen sie dorthin, wo ihrer Meinung nach das

Leben lebenswerter ist. Viele junge Leute fragen sich, warum - wenn moderne Entwicklungen in Pakistan als schlecht und unislamisch bezeichnet werden - sich andere islamische Länder verändern und Neuerungen zulassen?

Alle Jahre wieder — 'Eid'

Nervosität schleicht sich in die letzte Fastenwoche ein - wann wird der Mond gesichtet werden? Wann endet der Fastenmonat und beginnt das bedeutendste Fest des islamischen Jahres, 'Eid'? Diskussionen finden in jeder Familie nach 'Iftar' statt, dem abendlichen Fastenbrechen und einem besonders zelebrierten Abendessen. Uns wurde geraten, alle Einkäufe in den nächsten zwei Tagen zu erledigen (neue Kleider, neue Schuhe, Glasarmreifen für die Mädchen und Frauen, Stoffe als Geschenke für die weniger Wohlhabenden), denn theoretisch könnte schon in drei Tagen 'Eid' sein, und dann haben alle Geschäfte geschlossen. Wann brechen wir ins Dorf auf, überlegt die Familie, wann wird in den Büros der Feiertag verkündet? Werden Afghanistan und die 'North West Frontier Province' wieder einen Tag früher 'Eid' feiern als die Regierung festlegt? Der 'Chowkidar' (Hauswächter) will über 'Eid' nach Hause, wann sollen wir ihn schicken, wer paßt statt dessen auf das Haus auf? Wir müssen ihm noch 'Eid'-Geld und Geschenke für die Frau und die Kinder mitgeben!

In der Zeitung steht, Saudi-Arabien wird schon morgen 'Eid' feiern - wann wird der Mond bei uns zu sehen sein? Wir bereiten uns auf übermorgen vor, die ersten packen schon mal die Taschen für die Fahrt ins Dorf. Ein Freund sagt, morgen kann es auf keinen Fall sein, wir sind immer erst nach Saudi-Arabien dran, vielleicht übermorgen, und offiziell dann erst einen Tag später. Wir warten die Nachrichten-Sendung heute abend ab, vielleicht wird es doch schon für morgen angekündigt, wenn sich genug verlässliche Zeugen gefunden haben, die den Mond sichteten. Jetzt ist es auch noch bewölkt, daß macht die ganze Angelegenheit noch komplizierter!

Auf einer speziell eingerichteten Internet-Seite steht, in diesen Breitengraden wird es in den nächsten zwei Tagen unmöglich sein, den Mond zu sichten. Ich habe gehört, daß auf dieser Seite absichtlich Fehlmeldungen verbreitet werden!

Wenn die 30 Fasttage rum sind, werden wir auf jeden Fall feiern, Mond oder nicht Mond. Am nächsten Tag feiert Saudi-Arabien, am Tag danach Afghanistan, Islamabad wartet noch. Die Geschäfte sind immer noch geöffnet, wir kaufen mehr, als wir eigentlich wollten, denn man weiß ja nie. Die Menschen warten ungeduldig, sollen wir nicht doch schon ins Dorf fahren? Wann werden wohl die Verwandten ankommen? Die, die im Punjab wohnen, auf jeden Fall einen Tag später, weil ihre Büros noch geöffnet sind.

Diese — jedes Jahr gleiche - ernsthafte Diskussion begann am Donnerstag, am Sonntag feierte dann Islamabad offiziell den 'Eid'.

Fahrt durch die Hölle

In nur drei Stunden sind wir an vier (!) Schwerstunfällen vorbeigekommen. Alle Verkehrsteilnehmer benahmen sich nicht nur völlig rücksichtslos (wie immer), sondern auch völlig gedankenlos, ungeduldig vor 'Eid' nach Hause zu kommen, fuhren auf volles Risiko, so, als sei es eine besondere Ehre, am Vorabend des 'Eid' ins Paradies einzumarschieren. Auf einspurigen Straßenabschnitten kamen uns oft drei (!) nebeneinander fahrende, ausnahmsweise hellerleuchtete Lastwagen frontal entgegen, mehr als einmal mußten wir auf den Seitenstreifen (sprich Graben) ausweichen und hingen mit mehreren Rädern über den abschüssigen Rand. Dann kamen wir an einen Straßenabschnitt der GT Road (die be-

rühmte Grand Trunk Road von Kabul nach Delhi), der schon seit mittags gesperrt war, weil sich ein Truck und ein Bus völlig ineinander verkeilt hatten. Wir suchten einen Umweg und mußten eine ganze Weile 'cross-country' fahren, was mit meinem tiefliegenden Auto nicht ganz so einfach ist, und setzten dann auch prompt auf einer sandigen Bodenwelle auf. Ein paar feixende junge Männer waren dann aber schnell zur Stelle und hoben das Auto herunter und wir konnten unsere abenteuerliche Fahrt fortsetzen. Schließlich fanden wir so etwas wie einen Pfad, umfuhren die Blockade und kamen nach Stunden — so erschien es mir zumindest — wieder auf der Straße der Wahnsinnigen an. Diese wichtige Route zwischen Islamabad und Peshawar ist berüchtigt für gewissenlose und häufig bekiffte Truck- und Busfahrer, Vehikel, die mit überhöhter Geschwindigkeit dahinrasen, wahnwitzige Überholmanöver — die Zeitungen sind täglich voller Berichte über die schrecklichsten Unfälle - und Hindernisse aller Art (neben den erwähnten Bussen, Lastwagen, Autos, Motorrädern, Fahrrädern und Rikschas finden sich in bunter Vielfalt Pferdekutschen, Eselskarren, Büffelgefährte, Fußgänger, Kühe, Hunde, Hühner und ab und zu Kamele).

Mit zwei Stunden Verspätung erreichten wir Islamabad völlig geschafft in der Dunkelheit. Mein Fahrer sprang gleich wieder in einen Bus zurück nach Peshawar, weil ihm seine Frau am Telefon versichert hatte, am nächsten Tag würde in seinem Stammesgebiet am Khyber Paß 'Eid' gefeiert, der Mond wäre so gut wie gesichtet. Gottseidank erreichte er sein Dorf heil, 'Eid' war aber erst zwei Tage später...

Und jetzt noch - Alltägliches zum Ausklang

Mein Kollege Kaleem erzählte eines morgens auf der gemeinsamen Fahrt zu einer Dorfgeneration, daß er gestern großes Glück gehabt hätte, heil aus einer Schießerei hervorzugehen. Aufgrund meiner hochgezogenen Augenbrauen und meines fragenden Blicks berichtete er weiter: Er verließ sein Haus um Milch zu holen und kam in der Nähe des Geschäftes in die Schußlinie von zwölf Personen. Grund: Ein Junge auf seinem Fahrrad hatte auf einem Feldweg einen Fußgänger gestreift, sich nicht entschuldigt, sondern den alten Mann beschimpft. Weil der Vorfall zum Streitfall wurde und sich nicht durch ein Wortgefecht beilegen ließ, wurden Freunde von beiden Beteiligten herbeigerufen und nach wenigen Minuten begann die Schießerei (mit schweren Geschützen, wurde mir versichert). Zwischendurch wurden Schlichtungsversuche unternommen, aber da waren schon mehr Freunde unterwegs, die auch Schießen wollten. Schließlich konnten die Dorfältesten die Kontrahenten trennen, und eine Jirga (Dorfversammlung der älteren und gesellschaftlich angesehenen Männer) wurde einberufen. Ein Jirga-Chief wurde schnell bestimmt (er stammt von einer der beiden Parteien, muß sich in diesem Fall aber neutral verhalten). Der Fall wurde schließlich geschlichtet und vereinbart, daß beide Parteien für die Kosten der Krankenhausbehandlung aufkommen, denn in dem besagten Milchgeschäft wurde ein unbeteiligter Junge angeschossen, glücklicherweise blieb mein Kollege unverletzt. Während des Berichtes mußte ich an die beliebte Schulhof-Frage denken: Wer gehört zu m e i n e r Bande?

(Die Autorin ist Ethnologin mit Südasien, Islam und Gender Spezialisierung. Sie arbeitete in der 'Landeskunde Asien' der 'Deutschen Stiftung für Internationale Entwicklung', Bad Honnef. Seitdem Beraterin eines ländlichen Entwicklungsprojektes in Mardan, NWFP)